

Correspondenzblatt

des

Vereins für Naturkunde zu Presburg.

Redigirt von Prof. E. Mack.

I. Jahrgang. 1.

September.

1862.

Inhalt: Über das periodische Erscheinen der Spinnen und das zweckmässigste Einsammeln derselben. Von Prof. Dr. G. Böckh. — Berichte über die Vereinsversammlungen. — Vereinsnachrichten. — Miscellen.

Über das periodische Erscheinen der Spinnen und das zweckmässigste Einsammeln derselben.

Von Prof. Dr. G. Böckh.

Das periodische Auftreten der Spinnen ist ebenso wie jenes anderer Thiere an verschiedene natürliche Bedingungen gebunden, deren Kenntniss von hohem Interesse ist, indem wir dadurch eine Einsicht jener Gesetze erlangen, welche das Entstehen und die Vertheilung der Spinnenarten bestimmt.

Der Erdboden ist der Hauptaufenthalt, der Wohnort und die Zufluchtsstätte der meisten Spinnen. Viele unter ihnen leben unter der Erde in Löchern oder selbst gegrabenen Höhlen; die Bodenbeschaffenheit darf ihnen kein mechanisches Hinderniss entgegensetzen, um ihre Gänge nach verschiedenen Richtungen suchen zu können, wiewohl viele vorzugsweise nur nach einer Richtung graben, entweder senkrecht in die Tiefe oder horizontal nach der Seite. Es gibt weder eigentliche Wasser- noch Luftspinnen, doch könnte man viele Pflanzenspinnen nennen, das heisst solche, die sich mit Vorliebe auf in bestimmten Ackerboden wurzelnden Pflanzen aufhalten. Es ist von hohem Interesse die Wechselbeziehungen zu erforschen, in welchen die Entwicklungsgeschichte der Spinnen mit der Entwicklung der Vegetation steht. Zu bewundern ist, wie einzelne der vielen Spinnen in einer von der andern so verschiedenen Gestalt zur Erreichung ihrer Zwecke zu gelangen

vermögen. Es ist besonders hervorzuheben, dass der Hauptcharakter der verschiedenen Erdstriche vorzugsweise von dem Eindrücke der Pflanzendecke und viel weniger von allen übrigen äussern Erscheinungen abhängig ist.

Die Bodenbestandtheile sind theils organische theils unorganische Substanzen. Welche Rolle diese Substanzen bei den verschiedenen Spinnenarten übernehmen, lässt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten, doch hat jedenfalls die chemische Zusammensetzung der Ackerkrume Einfluss auf die Gattung der Spinnen, welche dort gedeihen, so dass man versucht wäre; solche Spinnen Bodenstätte-Spinnen zu nennen, so kommen die Eresusarten auf Kalkboden, mehrere Lycosaarten auf Lehmboden, die Dolomedesarten auf Sand vor.

Die Spinnen zeigen gleich andern Thieren einen ortsbeweglichen Organismus, welcher sich nach bestimmten Gesetzen entwickelt und ausbildet. Diese allmälige Entwicklung steht im innigsten Zusammenhang mit dem zeitlichen Gange der klimatischen Veränderungen nach den Jahreszeiten. Durch das harmonische Zusammenwirken sämtlicher Organe wird es ihnen möglich, jene selbstständige Thätigkeit zu bewahren, um sich nicht nur von verschiedenen veränderlichen klimatischen Einflüssen zu schützen, sondern sich sogar denselben anzubequemen und Umbilden der Witterung zu widerstehen.

Der unmittelbare Zusammenhang der Spinnenwelt mit den Pflanzen macht es nothwendig hervorzuheben, dass der Pflanzenorganismus ein im höchsten Grade von äusseren Einflüssen abhängiger Organismus ist, und dass das ganze Wesen der Pflanzen in fortwährender Zubildung neuer Theile — im Wachsen — begriffen ist, so dass die lebende Pflanze mit ihrer körperlichen Ausbildung niemals fertig wird.

Die Hauptfactoren organischen Lebens sind somit jene Einflüsse, welche in ihrer mannigfaltigen Wechselwirkung und Durchdringung das Klima eines jeden Punktes der Erdoberfläche darstellen. Die verschiedenen Klimate sind, wie bekannt auf beiden Halbkugeln der Erde in gewisse klimatische Zonen nach den Breitengraden im Grossen vertheilt, welchen Zonen bestimmte Regionen in senkrechter Erhebung über die Meeresoberfläche parallel gehen. Ein vergleichender Blick über die Oberfläche der Erde geworfen überzeugt uns, dass jeder klimatischen Zone ein scharf ausgesprochener Allgemeincharakter entspricht. Die Mannigfaltigkeit der Formen tritt uns in der Natur im Grossen als der bestimmte Ausdruck für eine mannigfaltige klimatische Einwirkung entgegen, unter

welcher sich die organischen Wesen in freier Natur entwickeln. Mit Recht können wir behaupten, das Klima schaffe die Formen überall und bedinge die Fülle der Bildung und des Wuchses, welche nach den verschiedenen Erdgürteln eine überaus grosse Mannigfaltigkeit zeigen, so zwar dass jede Form als das Produkt bestimmter klimatischer Factoren anzusehen sei. Bei der ausserordentlichen Verbreitung der Spinnen über den Erdkreis ist es der Spinne wie andern thierischen Organismen ergangen, sie ist überall eine andere geworden. Boden und Klima haben an ihr eine Macht ausgeübt, welche sie in unzählige Spielarten gliederte.

Die körperliche Entwicklung der Spinnen steht mit dem zeitlichen Gange der klimatischen Veränderungen nach den Jahreszeiten im innigsten Zusammenhange und fordert einen eigenthümlichen Zusammenhang der klimatischen Factoren, wenn ihre organische Entwicklung naturgemäss vor sich gehen soll, man kann sich daher gar nicht wundern, wenn im entgegengesetzten Falle ihre organische Entwicklung mühsam vor sich geht, oder gar nicht möglich ist. Hieraus können wir die Ursachen eines zahlreicheren oder spärlicheren Auftretens von Spinnen im Allgemeinen, das häufigere oder seltenerere Erscheinen gewisser Spinnenspecies insbesondere entnehmen. Ist nun die Lebensfülle überall verbreitet, so ist sie doch nach den verschiedenen Himmelsstrichen verschieden. In der kalten Zone erstarrt die Natur periodisch, und mit ihr Pflanzen und Spinnen. Je näher gegen die Tropen, desto mehr nimmt die Mannigfaltigkeit der Gestaltung, Eigenthümlichkeit der Form und das Farben gemische mit langer Jugend, höherem Alter, bedeutender Kraft ihres Körpers zu. So sehen wir durch die Begünstigung der zunehmenden Wärme organische Kraft und Lebensfülle sich vermehren. Ausserdem finden wir doch bei dieser Verbreitung jedem Erdstriche eigenthümliche Schönheiten vorbehalten, als z. B. den Tropen Mannigfaltigkeit und Grösse der Formen; dem Norden das Bewusstsein und der Anblick des Wiedererwachens der Natur beim ersten Wehen der Frühlingslüfte.

Sowohl die äussere Gestaltung der Spinnen, als auch ihre Lebensweise zeigen sattsam, dass sie Raubthiere sind. Sie besitzen ein auffallend kräftiges Gebiss, sie sind an den Füssen mit scharfen Krallen ausgerüstet, fallen räuberisch friedlich wandernde und behaglich sich sonnende Insekten an. Die meisten scheuen das Sonnenlicht und kommen erst zur Dämmerungszeit aus ihren Verstecken hervor, sie lauern im Bewusstsein ihrer eigenen Schwäche im Hintergrunde, spinnen Netze, um durch List zum Herrn derer sich zu machen, mit denen

sie den offenen Kampf scheuen. Als verwegene Abentheurer erkühnen sie sich, andern Thieren und selbst dem Menschen ihr tödtliches Gift beizubringen.

Sie leben unter sich im ewigen Kriege und vertragen sich selbst in ihrer Kindheit nicht einmal untereinander, denn kaum den Eiern entschlüpft, trennen sie sich nach verschiedenen Gegenden hin, um sich nimmer wieder zu sehen; die Sackspinnen hingegen bleiben nach ihrem Entschlüpfen aus den Eiern auf dem Rücken ihrer Mutter so lange beisammen und lassen sich so lange ernähren bis die Spinnenmutter aus Entkräftung ihr Leben eingebüsst hat. Es herrscht bei ihnen nicht einmal eine friedliche Ehe, indem das Weib nicht selten den Mann tödtet und mitunter selbst aufzehrt zum Danke für eine wohlgemeinte Liebkosung. Als Raubthiere, die sich von dem Blute lebender Thiere ernähren, in dem sie Aeser nie anrühren, können sie nur dort ihren Aufenthalt nehmen, wo sich reichlich thierisches Leben entwickelt und erhält. Die Wahl unter den Thieren geschieht jedoch nie ohne Unterschied, vielmehr hält sich jede Gattung an bestimmte Thiere, es kann auch in der Natur sehr häufig beobachtet werden, dass die Jungen beider Thiergattungen zu einer und derselben Zeit erscheinen. Sie sind im allgemeinen sehr gefräßige Thiere, dessenungeachtet können sie auch lange hungern. Wenn ein reichlicher Vorrath an Thieren vorhanden, so können sie auch sehr viel auf einmal verzehren, und man muss sich oft wundern, wie verschiedentlich desshalb ihre körperliche Ausbildung variirt.

Das Auftreten und Gedeihen von Spinnen steht ausser den allgemeinen Beziehungen zu den drei Naturreichen mit eigenthümlichen Verhältnissen derselben derart im Zusammenhange, dass der Mangel oft nur eines Bedingnisses das Spinnenleben unmöglich macht. Wir finden somit eine zahlreichere Bevölkerung von Spinnen alldort, wo lockerer Boden, cultivirtes Erdreich, mässig warme Temperatur, angemessener Feuchtigkeitsgrad, reichliches vegetatives Leben bedingt und wo zugleich sich verschiedene Pflanzenzerstörer naturgemäss einstellen, welche Spinnen genügende Nahrungsmittel abgeben. Treffen diese angeführten Momente weniger übereinstimmend zusammen, da werden Spinnen allmählig seltener, mit dem Seltenerwerden erlangt ihr Körper auch eine minder vollkommene Entwicklung.

Wie wir in der Natur im Grossen den regelmässigen Gang nach bestimmten Gesetzen geordnet staunend bewundern, so finden wir nicht minder im Kleinsten dieselbe staunenswerthe geregelte Ordnung sich

wiederholen. Die Vertheilung thierischer Wesen sehen wir nach den verschiedenen klimatischen Verhältnissen im grossen Weltraume vertheilt; während das periodische Erscheinen im beschränkten Kreise jeder Örtlichkeit nach dem natürlichen Hergang der Jahreszeiten regelmässig erfolgt.

Die Beobachtung der periodischen Erscheinungen verschiedener Abtheilungen gewährte vielen Naturforschern nicht nur allein grosses Interesse, sondern sie führte zugleich zur Erkenntniss der Wichtigkeit jenes Studiums, welches in Verbindung mit allen naturhistorischen Fächern zu unserem eigenen Dasein in innigster Beziehung steht, und gründete jene Wissenschaft, welche mit dem Namen Phänologie bezeichnet wurde ¹⁾.

Viele Naturfreunde erliessen Aufrufe zur sorgfältigen Beobachtung und Aufzeichnung der periodischen Erscheinungen verschiedener Thierklassen. Um jedoch für die Gleichförmigkeit der an verschiedenen Punkten der Erde gemachten Beobachtungen Sorge zu tragen und die Brauchbarkeit des gesammelten Materials zu erhöhen, erschienen verschiedene Instructionen als von Barrington ²⁾ im J. 1772 über die Vögel, Davies ³⁾ 1830, Quetelet ⁴⁾ 1842, Morren de Selys-Longchamps et Catraïne ⁵⁾, Dumortier; Kick; Martens; Spring; Wesnael; Hare ⁶⁾ 1846; Löwenhjelm 1850 ⁷⁾; Anderson 1854; Doengingk

¹⁾ Durch die im k. k. Novaramuseum aus allen Weltgegenden zusammengebrachte reichliche Spinnensammlung, ferner durch eine mir von Herrn Alexander Lindig aus Südamerika übermittelte ziemlich zahlreiche und viele Seltenheiten enthaltende Spinnensammlung war es mir möglich, jene allgemeinen Beziehungen genau zu studiren und kennen zu lernen.

²⁾ Bar. Daines, An essay on the periodical appearing and disappearing of certain Birds at different times of the year. Philos. Transact. Vol. 62. 1772. p. 265--326.

³⁾ Davies J. H. On the periodical appearance of certain Insects. London Magaz. Nat. Hist. Vol. 3., 1830., pag. 247--248.

⁴⁾ Instructions pour l'observation des phénomènes periodiques. Academie royale de Bruxelles. Extrait du Tom. IX., Nr. I. des Bulletins.

⁵⁾ Phénomènes periodiques. Observations zoologiques faites à Liège par. Ch. Morren et Edme de Selys-Longchamps et à Gand par F. Catraïne. Nouv. Mém. de l'Acad. de Brux. Tom. 16. 1843.

⁶⁾ Hare N. jun Calendar of natural History Kept at Liskeard. 14-th Ann. Report R. Cornwall Polytechn. Soc. 1846. p. 18--24.

⁷⁾ Löwenhjelm C. G. Samtidiga observationer på djur under år 1848 Öfvers. K. Vet. Acad. Förhandl. Stockholm 1850., pag. 145--162. underår 1849-ib. 1851. p. 60--72.

1857¹⁾ u. a. Ein eifriger Forscher und thätiger Nachfolger, Karl Fritsch, beobachtete unermüdet und forderte durch Wort und That auf zu phänologischen Beobachtungen²⁾. Sein Wirken blieb nicht ohne Nachahmung, zahlreiche Naturfreunde schlossen sich seinen Ansichten an und hielten sich an seine Instructionen, welche sich anfänglich nur über das Pflanzenreich und erst später auch über das Thierreich erstreckten, dadurch erlangten die Beobachtungen eine grössere Ausdehnung, so wurde der Weg angebahnt, wie die Gesetze der Abhängigkeit lebender Organismen mit ihren gegenseitigen Beziehungen zu erforschen wären und wie manche grosse Fragen der geographischen Verbreitung der Thiere gelöst werden dürften, um zur Kenntniss der Wirkungen der meteorischen Factoren zu gelangen. Meine gegenwärtige Aufgabe, die ich mir zu lösen vornahm, beabsichtigt nicht die Momente zu erörtern wie das periodische Erscheinen der Spinnen zu beobachten sei, oder aber zu ermitteln den Einfluss den die verschiedenen Elemente auf den Entwicklungsgang der Spinnen genommen haben; meine Absicht beruht zunächst darauf, Spinnenfreunden und Spinnensammlern jenen Zeitpunkt anzugeben, wann sie gewisse Spinnenspecies mit Sicherheit auffinden können nebst Angabe des Ortes, wo sie zu suchen seien, und wann sie ihre vollkommenste Ausbildung erlangt haben mit der Angabe, welche Spinnen am häufigsten in unserer Umgebung vorkommen, welche minder häufig und welche selten anzutreffen sind und deren Vorkommen im Jahre zweimal beobachtet wurde, wie aus der später folgenden tabellarischen Zusammenstellung zu ersehen ist.

Das mit Vorliebe und Beharrlichkeit seit einer Reihe von Jahren gepflogene Spinnenstudium führte mich zur Überzeugung, dass die geringe

¹⁾ Doeningk A. Übersicht periodischer Erscheinungen aus dem Thierreiche der Umgegend Kischenews. Bull. Soc. Imp. Natur. Moscou XXX. 1857. II. p. 249—254.

²⁾ Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften V. Folge, Band 4., Prag 1845. In den Vereinsschriften des k. k. zool. bot. Vereins zu Wien 1856.

Jährl. Verthl. der Papilioniden im Sitzungsberichte d. math. naturw. Classe d. Acad. d. Wissenschaften zu Wien. Bd. 5. 1850. p. 426—433.

Jährl. Verthl. der Hemipteren im Sitzungsber. d. math. naturw. Classe d. Acad. d. Wissenschaften zu Wien. Bd. 6. 1852. p. 554—555.

Jährl. Verthl. der Käfer im Sitzungsber. d. math. naturw. Classe d. Acad. d. Wissenschaften zu Wien. Bd. 6. 1851. p. 3—42.

Beobachtungen über periodische Erscheinungen im Pflanzen- und Thierreiche, von K. Fritsch. Jahrbuch 1853. Herausg. durch die kais. Academie der Wissenschaften. Wien 1856.

Theilnahme, derer sich diese Thierklasse bisher zu erfreuen hatte, nicht in dem Abscheu, den viele Menschen vor den Spinnen empfinden — wie doch manche glauben — sondern vielmehr in dem Mangel einer tüchtigen und wohlgeordneten Spinnensammlung zu suchen sei, wozu noch der mangelhafte wenig naturgetreue Aufbewahrungszustand, in welchen die meisten mitunter sehr interessanten und noch gar nicht beschriebenen Spinnen in öffentlichen und Privat-Sammlungen angetroffen werden, nicht wenig beiträgt. Um die Spinnen in möglichst naturgetreuem Zustande aufbewahren zu können, veröffentliche ich meine Aufbewahrungsmethode¹⁾, welche allgemein als zweckmässig anerkannt und mehrseitig nachgeahmt wurde, wodurch dem einen Mangel abgeholfen sein dürfte. Um das Zustandekommen einer Spinnensammlung zu erleichtern, erlaube ich mir im Folgenden den Zeitpunkt, wann gewisse Spinnenspecies am sichersten aufzufinden sind, welches von ihrem periodischen Erscheinen zunächst abhängt, anzuführen und jene Orte aufzuzählen, wo Spinnen sich vorzugsweise aufhalten und wo gewiss nie vergebens nach Spinnen gesucht werden dürfte; schliesslich aber noch einige Bemerkungen über die zweckmässigste Art des Einsammelns selbst beizufügen. So hoffe ich, dürfte auch für die Spinnen eine grössere Theilnahme erzielt werden, und der gewohnte, bisher weder durch Grundsätze noch durch Belehrung aufzuhebende Widerwille vor den Spinnen beseitigt werden; es gibt ja Manche, die an Spinnen einen Wohlgefallen finden, auch sind Fälle bekannt, wo Spinnen trotz ihrer Wildheit gezähmt wurden. Manche, die häufiger in der freien Natur beschäftigt sind, dürften dadurch veranlasst werden, die Natur auch in diesen Thieren zu bewundern, um zur Erkenntniss zu kommen, dass auch in dieser Thierklasse ein Kunstsinn hoher Art und viel Bewusstsein innewohne und die volle Bewunderung verdiene, und so könnten viele Aufschlüsse über die Lebensweise der Spinnen, die in mancher Beziehung sehr lückenhaft sind, erlangt werden.

Die beste Zeit, Spinnen einzusammeln, lässt sich wohl kaum angeben, da dieses zu jeder Jahreszeit ermöglicht ist, wo man ihrer nur habhaft werden kann. Besonders einladend ist wohl das beginnende Frühjahr, um mit dem Spinnensammeln den Anfang zu machen; kaum sendet uns die Natur die ersten erwärmenden Sonnenstrahlen, so sieht man schon zahlreiche Attiden und Lycosen munter herumlaufen und springen und

¹⁾ Siehe Vereinsschriften des k. k. zool. bot. Vereines in Wien. Jahrg. 1859. und Verhandlungen des Vereins für Naturkunde zu Presburg. IV. Jahrg. 1859. S. 33.

manche Theridien auf kahlen Bäumen emsig spinnen, die Jedermann auffallen müssen. Scheinbar frohlockend verlassen sie ihr Winterverstecke, um ihre ermatteten Glieder und herabgekommenen Leiber durch neue Nahrung stärken zu können, sie haben bis zur Vollendung ihrer Ausbildung mehrere Stadien durchzumachen; im Ganzen ist ihre Lebensdauer kurz und beschränkt. Zur Winterszeit können in vor Frost geschützten Bäumen manche Spinnenarten angetroffen werden, welche gewohnterweise selbst im Sommer ihre Wohnorte nicht verlassen, oder aber solche, welche zufälligerweise nur von aussen in das innere von Baulichkeiten gelangten, um Schutz vor Winterkälte all dort zu finden; z. B. *Tegenaria* und *Pholcus*arten, *Epeira pyramidata*, *apoclysa* u. s. w.; wenn nun auch die Wärme wohlthuend hier einwirkt, so sind die Spinnen doch keines regeren Lebens fähig, da es ihnen an nahrunggebenden Insekten mangelt. Es ergibt sich somit das Frühjahr als der angemessendste Zeitpunkt, um auf die Lebensthätigkeit der Spinnen bezugnehmende Beobachtungen zu sammeln und zu prüfen, die Natur geht durch neue Kraft belebt einer neuen Entwicklung entgegen; die Natur fordert gewissermassen im zierlichen Frühlingskleide, im saftigen Grün des Grases, in dem frischen Grün der Bäume, selbst auf, das Werk der Schöpfung staunend zu bewundern.

Zum Aufbewahren sind die Spinnen im Frühjahre wohl wenig geeignet, sie sind sehr herabgekommen und ausgehungert, sie sehen einer Luftblase nicht unähnlich, sie sind klein, viele den Eiern kaum erst entschlüpft, auch haben manche nicht einmal noch ihre Hülle abgeworfen; ihr Erstarken und Grosswerden ist abzuwarten, es sind aber auch die jungen Spinnen von den alten nach ihrer Form, Grösse und Färbung verschieden, welche erst nach mehrmaligen Häuten ihren entsprechenden natürlichen Ausdruck erlangen, welcher sich nicht gar selten bei solchen, die in der freien Luft und im Lichte sich aufhalten, verändert; dieses sind zufällige Varietäten, die oft mit Unrecht als neue selbstständige Species angenommen werden.

Bekannterweise trennen sich die Jungen bald von einander und nur einige bleiben höchstens bis zur ersten Häutung beisammen, jede führt für sich ihre eigene Wirthschaft; zwei Spinnen können daher nie in einem Netze angetroffen werden, und wenn sie zufällig zusammenkommen, gibt es keine geringe Verlegenheit, es gibt einen Kampf auf Leben und Tod und die schwächere muss der stärkeren weichen, wodurch selbst Verstümmelungen hervorgerufen werden, die an Spinnen nicht

selten anzutreffen und der Unverträglichkeit zuzuschreiben sind. Das Spinnenmännchen selbst nähert sich dem Weibchen nur schüchtern, und ist nur kurze Zeit in dessen Gesellschaft anzutreffen, es lebt meistens in stiller Zurückgezogenheit im Verborgenen; so wird oft vergebens nach einem Spinnenmännchen geforscht, welches nur mit Sicherheit zur Paarungszeit angetroffen und eingefangen werden kann, dieser Zeitraum ist kurz, denn ein Spinnenweibchen duldet keine lange Gesellschaft. Das vom Weibchen verschiedene, durch einen schlanken Leib und auffallend lange Füße ausgezeichnete Männchen gibt durch das Verlassen seines Versteckes und offene Auftreten den Zeitpunkt der Paarung an, welcher bei den verschiedenen Spinnenspecies bald früher bald später eintritt und zwar bei den Pholcusarten am zeitlichsten, dann bei den Lycosideen, Attiden, Tegenarien, bei den Clubionen, Thomisiden, Theridioniden und spätesten bei den Linyphiën, Agelenen, Epeiriden beobachtet werden kann.

Gepaarte Weibchen nehmen an Umfang oft auffallend zu, häuten sich aber nicht mehr, erleiden auch sonst keine Veränderung in ihrem Aussehen; es beginnt bei ihnen nun die grösste Thätigkeit im Spinnen eines seidenähnlichen Säckchens, welches zur Aufnahme ihrer Eier bestimmt ist, dieses ist der Zeitpunkt, allwo das Einsammeln der Spinnenweibchen besonders zu empfehlen ist, denn da sie ihre Eier noch nicht abgesetzt haben, so bekommt ihr Körper bei der Aufbewahrung keine Falten und Runzeln. Viele, besonders *Lycosa*, *Dolomedes*, *Melanophora* und *Polcus*arten schleppen ihr Eiersäckchen mit sich herum, während die meisten Epeiriden, Theridioniden, Tubitelen dasselbe an einen geschützten Ort aufhängen und so lange bewachen, bis sie ihren Untergang gefunden, sie nehmen alsdann keine Nahrung mehr zu sich, sie verkümmern und sterben dann wie die meisten Männchen nach der Paarung, an den Männchen ist selbst dann keine Veränderung wahrzunehmen, während die Weibchen so eigenthümlich verändert werden — der Körper bekommt mehrere Quereinschnitte, der Hinterleib wird auffallend klein, die Oberfläche ihres Körpers wird fast lederartig und färbt sich dunkel — dass sie von Ungeübteren leicht für eine besondere Species gehalten werden.

(Schluss folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Vereine für Naturkunde zu Presburg](#)

Jahr/Year: 1862

Band/Volume: [006](#)

Autor(en)/Author(s): Böck Georg

Artikel/Article: [Über das periodische Erscheinen der Spinnen und das zweckmässigste Einsammeln derselben. 1-9](#)